

Jan Kostka



Das journalistische und literarische Werk von Klaus Schlesinger 1960 bis 1980

Kontext, Entstehung und Rezeption

be.bra
wissenschaft verlag

Berliner Beiträge zur Literaturgeschichte, Band 1

Jan Kostka

**Das journalistische
und literarische Werk
von Klaus Schlesinger
1960 bis 1980**

Kontext, Entstehung und Rezeption

be.bra
wissenschaft verlag

Umschlagabbildungen: Klaus Schlesinger, vermutlich während einer Lesung in den 1970er-Jahren,
Ort und Fotograf unbekannt. AdK KSA 1098.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2015
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Lektorat: Matthias Zimmermann, Berlin
Umschlag und Satz: typerecht, Berlin
Schrift: DTL Elzevir 10/13 pt
Printed in Germany

ISBN 978-3-95410-055-2
ISSN 2364-9259

www.bebra-wissenschaft.de

INHALT

EINLEITUNG

Zielsetzung und Begründung	11
Repräsentanz	13
Aktualität	16
Produktivität	18
Der Kontext und seine methodische Erschließung	19
Die Herausforderung des verlorenen Vaters	23
Fotografien als Material	29
Die literarische Kommunikation	35
Zum Verhältnis der Literatur zur Fotografie	43

DAVID

»nazis jagen?« Zum gesellschaftlichen Kontext	51
David. Inhalt der Kurzgeschichte	54
Intertextuelle Bezüge - Ein Interpretationszugang	56

BLUES

Die Ostberliner Jazzszene - Zum gesellschaftlichen Kontext	63
Das Rohdrehbuch <i>Blues</i>	64
Die transmediale Inszenierung des Jazz als Interpretationszugang	66

MICHAEL-ENTWURF

Der gesellschaftliche Kontext	71
Textgenese und Veröffentlichungsgeschichte	72
Der Inhalt des Erzählentwurfs	75
Die Funktion der Kriegsfotos - Ein Interpretationszugang	77

Die künstlerische Methode Schlesingers	85
Rezeption	87

ES FING SO EINFACH AN

Hoffnung NÖSPL – Zum gesellschaftlichen und literarischen Kontext	91
Der Inhalt des Hörspiels <i>Es fing so einfach an</i>	95
Der fragwürdige Sieg des Helden – Ein Interpretationszugang	97
Rezeption	98

DER REPORTAGEKURS BEI MARCEL BRUN

Neue Wege der Illustrierten <i>NBI</i>	103
Marcel Bruns Konzept der literarischen Reportage	106
Der Reportagekurs	109
Die Reportagen Klaus Schlesingers	112
Die Abwicklung des Reportagekurses	128
Resümee zur journalistischen Arbeit Klaus Schlesingers	137
Die Bedeutung fotojournalistischer Diskurse für das Werk Schlesingers	140

ARBEIT FÜR DEN VERLAG VOLK UND WELT

Die Bild-Text-Bände	147
Üben Gutachten Literaturkritik?	153
Die Gutachten über Kurt Tucholsky	155
Die Gutachten über Max Frisch	165

MICHAEL

Werkgenese	173
Der Inhalt des Romans <i>Michael</i>	188
Das Lektorat von Kurt Batt und Roland Links	192
Differenzierung zwischen Reportage und Belletristik – Ein Interpretationszugang	197
Rezeption	210
Forschungsstand	218

HOTEL ODER HOSPITAL

Die Arbeiten des freien Reporters – Zum journalistischen Kontext	223
Textgenese von <i>Hotel oder Hospital</i>	227
Der Inhalt der Reportage	233
Die Gutachten – Zur Veröffentlichungsgeschichte	237
Rezeption	241
Das Krankenhaus als Modell – Ein Interpretationszugang	246

IKARUS

Der gesellschaftliche Kontext	255
Der literarische Kontext	258
Der Inhalt der Skizze <i>Neun</i>	259
Der biografische Hintergrund	261
Werkgenese	264
Die Skizze <i>Neun</i>	264
Das Treatment <i>Neun</i> und das Szenarium <i>Ikarus</i>	268
Das Drehbuch und der Film <i>Ikarus</i> von Heiner Carow	276
Die Aufführungsgeschichte und Rezeption des Films <i>Ikarus</i>	282
Forschungsstand	294
Die Gegenwärtigkeit der Bilder – Ein Interpretationszugang	296

ALTE FILME

Neue Formen des Zusammenlebens – aber welche? Zum literarischen Kontext	303
Werkgenese von Filmprojekt und Erzählung	307
Der Inhalt der Erzählung und die Variationen im Szenarium	311
»... wenn du plötzlich zwei Zeiten im Zimmer hast.« – Ein Interpretationszugang	318
Rezeption	321

BERLINER GESCHICHTEN

Zum gesellschaftlichen und biografischen Kontext	333
Lehrgangsteilnahme am Literaturinstitut »Johannes R. Becher«	333

Mitgliedschaft im Schriftstellerverband der DDR	337
Die Veranstaltungsreihe <i>Eintopp</i>	344
Zum Inhalt der Anthologietexte	348
Berlin als Erzählgegenstand	348
Klaus Schlesingers Anthologiebeitrag <i>Am Ende der Jugend</i>	350
Zu den weiteren Anthologiebeiträgen	354
Werkgenese	356
Veröffentlichungsgeschichte	372
Rezeption	376

BERLINER TRAUM

Zur Werkgenese: Die Drei Berliner Träume als Ausgangspunkt	381
Zum Inhalt der Erzählammlung	386
<i>Die Spaltung des Erwin Racholl</i>	386
<i>Der Niedergang des Kleinhandels</i>	389
<i>Der Tod meiner Tante</i>	393
Erwin Racholl und Tante Hedwig als Richter ihrer selbst – Ein Interpretationszugang	395
Erwin Racholl als Verkörperung des »autoritären Charakters«	395
Die Konfliktbewältigungsstrategie Erwin Racholls	398
Das Selbstgericht Tante Hedwigs	401
Die Veröffentlichungsgeschichte des Erzählungsbandes <i>Berliner Traum</i>	402
Rezeption	411
Kafka als Referenz – Zum Forschungsstand	418
Das Treatment <i>Racholl</i>	427

FELGENTREU

Literarische Auseinandersetzungen um Heinrich von Kleist in den 1970er-Jahren	433
Werkgenese und Inhaltsbeschreibung	438
Der Projektaufriß und die Materialsammlung <i>Kleist</i>	438
Der Fabelentwurf <i>Ein Selbstmord? – Heinrich von Kleist</i>	442
Exposé und Szenarium <i>Felgentreu</i>	446
Das Verhältnis der beiden Hauptfiguren zueinander – Ein Interpretationszugang	448
Klaus Schlesingers weitere Arbeit an <i>Felgentreu</i> bis zum Jahr 2000	451

LEBEN IM WINTER

Der Inhalt der Erzählung	459
Der gesellschaftliche Kontext	462
Textgenese	466
Veröffentlichungsgeschichte	473
Rezeption	477
Retusche und Familienritual	483

AUSBlick	489
----------------	-----

LITERATURVERZEICHNIS	501
----------------------------	-----

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	522
-----------------------------	-----

PERSONENREGISTER	523
------------------------	-----

DANKSAGUNG	526
------------------	-----



Klaus Schlesinger in den 1970er-Jahren. AdK KSA 1098.

EINLEITUNG

Zielsetzung und Begründung

Nachdem die ersten Aufarbeitungen der Zensurgeschichte der DDR-Literatur erschienen, fragten die Mitglieder einer Forschungsgruppe zur literarischen und kulturellen Kommunikation in der DDR zu Recht: »Geraten uns unter der Hand die literarischen Texte aus dem Blickfeld? Wir rekonstruieren in Fallstudien die mit einzelnen Werken verbundenen kulturellen, ästhetischen und nicht zuletzt politischen Diskussionen und fragen uns, wo die literarischen Texte selbst dabei ihren Ort haben. Bilden sie einzig und allein den Anlaß für uns interessierende Debatten und Ereignisse?«¹

Während einige herausragende Vorgänge der Zensur und Ausgrenzung öffentlich verhandelt wurden, verschwanden literarische Texte in den Magazinen oder wurden gleich ganz aus den Bibliotheken ausgesondert. Mit meiner Studie *Das journalistische und literarische Werk von Klaus Schlesinger 1960 bis 1980 – Kontext, Entstehung und Rezeption* möchte ich mögliche Verknüpfungen zwischen Archivmaterialien und literarischen Werken nachvollziehen, zwischen einer Literatur, die ein zeit- und situationsübergreifendes Kommunikationsangebot begründet, und pragmatisch orientierten Textsorten, mit denen dieses Kommunikationsangebot historisiert werden kann.

Konkret bedeutet dies, dass ich eine Übersicht über die von Klaus Schlesinger geschriebenen Texte bis 1980 biete, dem Jahr, in dem der Autor mit einem mehrjährigen Reisevisum nach Westberlin zog. Hierbei stellt ihre Einbettung in kulturelle und politische Zusammenhänge oder Entwicklungen der DDR einen Schwerpunkt der Arbeit dar. Autortypische Schreibthemen und -weisen, die sich als »Brückenschläge« über 1989 hinweg verfolgen lassen,² setze ich in Beziehung zu ihrem historischen Kontext. Ich werde chronologisch aus einer etwa 20-jährigen Schaffenszeit die Inhalte von 14 Reportagen, acht Erzählungen, eines Romans mit seiner Vorstufe, eines Hörspiels sowie vier Filmtexten darstellen und mit Lesarten erschließen. Konnte ich Informationen zur Entstehung,

1 Dahlke, Birgit, Martina Langermann und Dieter Schlenstedt: Die »gläserne« Literatur? Beeinflußt die neue Archiv-Zugänglichkeit die Literaturgeschichtsschreibung? Werkstattbericht. In: Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft (kurz: SPIEL), Heft 2, 1995, S. 191–196, hier S. 195.

2 Köhler, Astrid: Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung, Göttingen 2007. Siehe hier besonders das 2. Kapitel *Nachdenken über Geschichte* (S. 49–74), das sich Klaus Schlesinger zuwendet.

Veröffentlichungsgeschichte und Wirkung sichern, werden diese ausgewertet. Dabei strebe ich Vollständigkeit, aber nicht Indifferenz an. Einzelne Textformen, beispielsweise Reportageentwürfe oder Gutachten, die der Autor für einen Verlag schrieb, werden unter übergreifenden Fragestellungen zusammengefasst.

Die Rekonstruktion lebensgeschichtlicher Details auf der Basis biografischer Dokumente, Tagebuchaufzeichnungen, Briefen, Selbst- und Fremdkommentaren (hierzu gehören die Erinnerungen von Wegbegleitern), aber auch unter Rückgriff auf zeitgenössische Quellen und historiografische Untersuchungen wird als Voraussetzung gehandhabt, um die Frage nach der Intention des Autors bei der Wahl seiner Gegenstände und literarischen Verfahren zu beantworten. So enthält jedes Werks-Kapitel einen Abschnitt zu den bestimmenden biografischen Aspekten. Diese Unterordnung ist Ausdruck meines philologischen Erkenntnisinteresses. Für eine geschlossene biografische Darstellung verweise ich auf Astrid Köhlers 2011 vorgelegte Publikation *Klaus Schlesinger – Die Biografie*.³

Unterlagen aus den Archiven des Hinstorff-Verlags, der SED und der Ministerien der DDR geben Auskunft über die Einflüsse, die auf den Schreibprozess und die Publikation eines bestimmten Werkes ausgeübt wurden. Sie bezeugen Handlungsweisen Schlesingers, Reaktionen auf seine Texte sowie die Veränderungen seiner Arbeitsbedingungen. Diese Dokumente werden sowohl für die Entstehung und Wirkung der Werke als auch für die Biografie des Autors ausgewertet, wobei »Vermischungen von Sphären« der Politik, Wirtschaft und Kunst nachzuvollziehen sind.⁴

In der Studie systematisiere ich diese Aufarbeitung der unterschiedlichen Quellen folgendermaßen: Die einzelnen Kapitel wenden sich jeweils einem bestimmten Werk oder einem eingrenzbaaren Werkszusammenhang zu. Die jeweilige Entstehungsgeschichte wird rekonstruiert, indem ich besonders auf Schreibanlass und -bedingungen, die Entwicklungsstufen des Textes, die Arbeit des Lektorates und Fragen der Datierung eingehe. Ein Unterkapitel bietet eine Paraphrase der im Text erzählten Geschichte, bestimmt Erzählweise sowie Textstrategie und weist auf sprachliche oder inhaltliche Besonderheiten hin. Mögliche Zugänge zur Interpretation werden eröffnet und in Auswahl vertieft, einen besonderen Schwerpunkt nehmen hierbei die sprachlichen Bezüge zur Fotografie ein. Auswahlkriterium ist jedoch die Textadäquanz. Gestützt auf Rezeptionszeugnisse erläutere ich in einem weiteren Schritt die zeitgenössische Wirkung des Werkes und schlage Hypothesen vor, um diese zu erklären. Die eigenen Ergebnisse erscheinen im Zusammenhang mit dem Forschungsstand zum jeweils untersuchten Werk. Dieses Grundgerüst meiner Studie wird in ihren einzelnen Kapiteln noch weiter differenziert. Spezifische Argumentationswege ver-

3 Köhler, Astrid: Klaus Schlesinger. Die Biografie. Berlin 2011.

4 Bülow, Ulrich von: Typisch ostdeutsch? Strukturelle Merkmale von Archivalien aus der DDR. In: Bülow, Ulrich von und Sabine Wolf: DDR-Literatur. Eine Archivexpedition. Berlin 2014, S. 92–113, hier S. 96.

langen einen komplexeren Aufbau, während Leerstellen in der Materialüberlieferung nicht durch Mutmaßungen ausgeglichen werden sollen.

Mit der gleichen Zielstellung könnte ich mich einer Fülle von literaturgeschichtlichen Forschungsdesideraten zuwenden. Die Bedeutsamkeit des Werkes Schlesingers soll deshalb mit den von Jürgen Schutte vorgeschlagenen Kategorien der Repräsentanz und Aktualität begründet werden.⁵ Unter dem Begriff der Produktivität reflektiere ich die im literaturkritischen Urteil enthaltene subjektabhängige Ebene.⁶

Repräsentanz

Der erste Grund für die Auswahl des Untersuchungsgegenstandes liegt in seiner literaturgeschichtlichen Repräsentanz. So lassen sich die in der Literaturgeschichtsschreibung oft verwendeten Schlüsseldaten 1961, 1965, 1971 und 1976 deutlich im Leben und Werk Klaus Schlesingers markieren: Der Bau der Berliner Mauer und die abbrechenden Kontakte zu denen, die die westdeutsche Seite als Lebensort gewählt hatten, stellten einen persönlichen Einschnitt dar, der zum bleibenden Thema in Klaus Schlesingers Erzähltexten wurde. Das 11. Plenum des ZK der SED mit der Wirkung eines »Kahlschlags« in den Künsten beendete einerseits seine Laufbahn als Journalist, eröffnete ihm aber andererseits das literarische Schreiben als Perspektive. In der nach dem Wechsel des ersten Sekretärs des ZK der SED beginnenden Phase einer partiellen Liberalisierung unter den Stichworten der »Weite und Vielfalt« etablierte sich der Autor als Schriftsteller mit breit wahrgenommenen Buch-, Film- und Veranstaltungsprojekten. Nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns wurde auch Klaus Schlesinger Ziel staatlicher Repressionen und Behinderungen, die ihn, wie viele andere Künstler, dazu bewogen, 1980 seinen Lebensmittelpunkt außerhalb der DDR zu suchen.

Darüber hinaus umfasst das Werk Schlesingers nicht nur charakteristische Schreibweisen und Themen der 1960er- bis 1990er-Jahre, sondern nimmt sie teilweise vorweg: Sei es, dass sein Roman *Michael* (1971) auf die sogenannten Väterbücher vorausweisend die Beziehung eines Sohnes zu seinem vermeintlich schuldbelasteten Vater aus subjektiver Betroffenheit heraus thematisiert, sei es, dass Klaus Schlesinger bereits im Sommer 1967 mit »unfrisierten« Tonbandprotokollen die Lebensläufe und Selbstreflexionen von Frauen dokumentieren wollte,⁷ wie sie in der DDR 1974 mit *Die Pantherfrau* von Sarah Kirsch und 1977 mit *Guten Morgen, du Schöne* von Maxie Wander erschienen. Die Reportage *Fragen*,

5 Schutte, Jürgen: Einführung in die Literaturinterpretation. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2005, S. 24.

6 Vgl. ebd., S. 38 f.

7 Schlesinger, Klaus: Notizbuch 1/67, 10.5.–17.8.1967. AdK KSA 116, S. 6–12.

gestellt aus einem Grab über den Jüdischen Friedhof in Berlin Weißensee von 1965 kann als Beispiel für Gedenkstättenreiseberichte gelesen werden, in denen die Reisenden, so Kathryn N. Jones, eine aktive Rolle als »agents of memory« einnehmen.⁸ Ähnlich wie Günter de Bruyn in *Berlin, Große Hamburger* (1969) machte Klaus Schlesinger allerdings auf die inmitten des Großstadttages verborgenen Spuren der Vergangenheit aufmerksam, deren Bedeutung erst mühsam zu versprachlichen war. Auch mit seinem Vorhaben, 1978 eine Novelle über den kriminellen Bandenchef Werner Gladow zu schreiben, stand der Autor nicht allein, sondern innerhalb einer Auseinandersetzung, die zwischen der Rechtfertigung der neuen Ordnung und der Problematisierung ihrer autoritären Einsetzung schwankte. Das Spannungsfeld reicht von Günter Kochs im Militärverlag veröffentlichtem »Tatsachenroman« *Al Capone in Berlin* (1976) bis zur Installation *GARBEGGLADOW* für die Inszenierung von Heiner Müllers Stück *Der Lobndrucker* im Deutschen Theater von 1987.⁹

Repräsentativ ist das Werk Schlesingers auch auf beziehungsgeschichtlicher Ebene, womit besonders die Beziehung zwischen der Literatur und dem literarischen Leben der DDR, der BRD und der Schweiz gemeint ist. Dies nicht nur inhaltlich (etwa in Form des Aufgreifens bestimmter Themen oder Motive), sondern auch hinsichtlich grenzüberschreitender Literaturvermittlung und persönlicher Kontakte unter den Autoren. So konzipierte Klaus Schlesinger eine Auswahl aus den Tagebüchern Max Frischs für den Verlag Volk und Welt;¹⁰ Lizenzausgaben von Schlesingers Büchern erschienen zuerst beim Benziger Verlag in Zürich, dann beim Fischer-Verlag in Frankfurt am Main. Das Reportage-Schreiben erlernte er beim Schweizer Journalisten Marcel Brun. 1977 und 1978 trafen in Schlesingers Wohnung ost- und westdeutsche Schriftsteller zu einem literarischen Austausch zusammen.¹¹

Klaus Schlesinger ist ein Autor, der sowohl eine Geschichte »aus der Produktion« für den Rundfunk verfasste,¹² als auch »Prosa der uneingepaßten Subjektivität«¹³ schrieb.¹⁴ Sein Filmprojekt *Felgentreu* lässt sich als Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Erbe der Romantik verstehen, die besonders in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre von zahlreichen

8 Jones, Kathryn N.: *Journeys of Remembrance. Memories of the Second World War in French and German Literature, 1960–1980.* London 2007, S. 54.

9 Vgl. Gröschner, Annett und Grischa Meyer: *Das Fallbeil. Eine Berliner Blockade Zeitung.* In: *Theater der Zeit. Zeitschrift für Politik und Theater*, Heft 1/99, Insert, S. 31–33.

10 Frisch, Max: *Aus einem Tagebuch und Reden.* Berlin 1974.

11 Die hier gemeinten ost-westdeutschen Autorentreffen fanden in verschiedenen Wohnungen von 1974 bis 1978 statt. Siehe: Berbig, Roland: *Allzeit Ostberlin im Auge – Günter Grass.* In: Ders. [Hrsg.]: *Stille Post. Inoffizielle Schriftstellerkontakte zwischen West und Ost.* Berlin 2005, S. 218–236. Und: Köhler (2011), S. 188–190. Zu den dort wiedergegebenen Erinnerungen beteiligter Autoren ist noch zu ergänzen: Buch, Hans Christoph: *Bericht aus dem Inneren der Unruhe. Gorlebener Tagebuch.* Jossa 1979, S. 117.

12 Schlesinger, Klaus: *Es fing so einfach an. Rundfunk der DDR 1964.*

13 Emmerich, Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe.* Berlin 2005, S. 190.

14 Vgl. Köhler (2011), S. 132f.

Schriftstellern und Intellektuellen in Ost- und Westdeutschland geführt wurde.¹⁵ Er selbst ordnete sein Werk aber eher dem Sujet des Alltags zu: »Unsere Leistung in der Literatur ist nicht, eine neue Form zu Durchbrüchen verholfen zu haben – wir haben einen neuen Gegenstand literaturfähig gemacht: die kleinen Leute ... (Wir kommen ja aus diesen unteren Klassen und Schichten, Bauern sind Martins Vorfahren, Arbeiter meine und Plenzdorfs, Arbeiter auch Theos ...)«¹⁶

Es handelt sich bei Schlesingers »kleinen Leuten« um Figuren, deren gesellschaftliche Integration den Preis der Selbstverleugnung fordert, sodass der Konflikt zwischen ihren Lebensbedürfnissen und der Wirklichkeit, in der sie leben, schon am Alltäglichsten, beispielsweise dem Fernsehabend, aufbricht und sich zu einer Innenschau entwickelt, bei der Träume und Phantasien die seelische Beschaffenheit, die utopischen Wünsche und lähmenden Prägungen erkennbar machen. Die Politikwissenschaftlerin Antonia Grunenberg zählt Klaus Schlesinger zu der jüngeren Schriftstellergeneration in der DDR, die das Traumprinzip als literarisches Gestaltungsprinzip nutzt und »in der Literatur selbst die Trennung zwischen realistischer und phantastischer Schreibweise« aufhebt.¹⁷

Die Wir-Gruppe, auf die sich Schlesinger im Zitat bezieht, ist aber so wenig DDR-spezifisch, wie es das Thema Alltag war. Führt er doch neben Martin Stade und Ulrich Plenzdorf auch den Mannheimer Jürgen Theobaldy auf. Zeitgleich mit Klaus Schlesingers Erzählung *Alte Filme* erschien in Westberlin das *Kursbuch* (Band 41) zum Thema *Alltag* und Rolf Eigenwald verwies zu Recht auf Korrespondenzen zur dort veröffentlichten Skizze *Anschaffen und Aufräumen ...* von Karin Reschke.¹⁸ Was alle vier Autoren jedoch über das Alltags-Sujet hinaus verbindet, ist ihr – bei Stade und Theobaldy zeitweiliger, bei Plenzdorf und Schlesinger ständiger – Wohnsitz Berlin. So müssen, jenseits der Zuordnung zu einem der beiden deutschen Teilstaaten, die Texte Klaus Schlesingers in einen bestimmten Erfahrungs- und Handlungsraum situiert werden, in dem sich übergreifende historische Entwicklungen verdichteten. Schlesingers Bücher sind repräsentativ für eine Berlin-Literatur »des genauen Hinsehens und Verstehens«,¹⁹ in der die Geschichtlichkeit der Orte in ihrer sozialen Bedeutung gestaltet wird – Irina Liebmanns *Berliner Mietsbaus* (Halle und Leipzig 1982) sei zum Vergleich genannt. Gleichzeitig erhalten die Orte Ber-

15 Vgl. Köhler, Astrid: Drei Männer an den Grenzen ihrer Existenz?: Schlesingers Kleist-Felgentreu-Projekt. In: Argelès, Daniel, Astrid Köhler und Jan Kostka [Hrsg.]: *Leben in Berlin – Leben in vielen Welten*. Klaus Schlesinger und seine Stadt. Berlin 2012, S. 95–109.

16 Schlesinger, Klaus: *Tagebücher*, Heft 42, 21.2. – 30.3.1984, Eintrag vom 27.3.1984. AdK KSA 161, Bl. 24.

17 Grunenberg, Antonia: *Aufbruch der inneren Mauer*. Politik und Kultur in der DDR 1971–1990. Bremen 1990, S. 200.

18 Eigenwald, Rolf: *Flucht aus dem Alltag*. In: *Frankfurter Hefte*. Zeitschrift für Kultur und Politik, Heft 1, Januar 1977, S. 76–78.

19 Ledanff, Susanne: *Hauptstadtphantasien*. Berliner Stadtlektüren in der Gegenwartsliteratur 1989–2008. Bielefeld 2009, S. 135.

lins als Elemente von fiktionalen Erzählungen und biografischen Narrativen eine metaphorische Bedeutung für Wandlungs- und Erkenntnisprozesse, die wiederum Positionierungen gegenüber Geschichte und Gesellschaft vermitteln.²⁰ Hierdurch unterscheiden sich für die Literaturwissenschaftlerin Susanne Ledanff Klaus Schlesingers Berlinerzählungen, besonders *Die Sache mit Randow*, von »den derzeit zu beobachtenden Exkursen ins Private in der Erinnerungsgeschichte der DDR«: »Schlesingers Kompromisslosigkeit in der Hinterfragung von persönlicher Moral in einer Diktatur ist ein interessantes Vexierbild zu der neuerdings in den Debatten zur Mentalitätsproblematik der ›Ostdeutschen‹ erfolgten Depolitisierung der Rückblicke auf die DDR.«²¹

Aktualität

Die Bedeutung Schlesingers bezeugt aber auch die aktuelle Rezeption. Die Pressebesprechungen von Astrid Köhlers Buch *Klaus Schlesinger – Die Biografie* heben fast übereinstimmend hervor, dass die Besonderheit des Autors in seinem Standort jenseits staatsbezogener Parteinahmen liegt, woraus Tugenden wie Aufrichtigkeit oder Gerechtigkeit abgeleitet werden. Gleichzeitig wird eine Heimatzuordnung von Autor, Leserschaft und Biografin vorgenommen. So betont Walter Kaufmann im *Neuen Deutschland*, dass Schlesinger nicht nur sich selbst treu geblieben, sondern auch »dem Land seiner Herkunft zugetan« gewesen sei: »Also doch wohl mehr Ost als West!«²² Hannes Schwenger verweist im *Tagesspiegel* auf die »vor allem im Osten« beheimatete Lesergemeinde Schlesingers²³ und Karin Großmann lobt in der *Sächsischen Zeitung*, dass Astrid Köhler als Biografin nicht nur dem Autor, sondern »auch dem Land gerecht [wird], dem er selbst dann noch zugetan war, als er es mit einem Dreijahresvisum Richtung Westberlin verlassen hatte«.²⁴ Dagegen spricht Michael Sontheimer in der *tageszeitung* Astrid Köhler die Fähigkeit und vielleicht auch die Legitimität ab, über den West-Schlesinger zu schreiben: »als Ostdeutsche kann sie auch das Leiden an der DDR besser verstehen als Westdeutsche. Schlesingers Jahre unter den Hausbesetzern [in Westberlin; J.K.] sind das einzige, was sie nicht vollständig in den Griff bekommen

20 Argelès, Daniel: Vom Gehen und vom Schreiben. Heterotopische und liminale Räume der Auseinandersetzung mit Geschichte und Gesellschaft bei Klaus Schlesinger. In: Argelès (2012), S. 35–55.

21 Ledanff (2009), S. 204.

22 Kaufmann, Walter: Der Gerechte, der nichts von sich hermacht. »Klaus Schlesinger« – eine Biografie. In: Neues Deutschland, 21.12.2011.

23 Schwenger, Hannes: In hohem Bogen. Erinnerung an den Schriftsteller und aufrechten Träumer Klaus Schlesinger, dessen erste Biografie nun erscheint. In: Der Tagesspiegel, 9.1.2012.

24 Großmann, Karin: Sanfter Rebell. Der Autor Klaus Schlesinger wäre heute 75 geworden. Seine Biografie ist ein aufregendes Lehrstück deutscher Geschichte. In: Sächsische Zeitung, 9.1.2012.

hat.«²⁵ Die West-Leser, so Schwenger, haben den Autor eher als »Pommerer in Schneiders Kultbuch im Gedächtnis«.²⁶ In der öffentlichen Wahrnehmung erscheint Klaus Schlesinger als jemand, an dem sich erinnerungspolitische Positionierungen vornehmen lassen, obwohl gerade seine Biografie und seine Geschichten ihm die Geltung einer gesamtdeutschen Integrationsfigur verschaffen könnten. So zeigt Köhler in ihrer Studie *Brückenschläge*, wie Schlesinger in den 1990er-Jahren im Schreibgestus »gelöster historischer Draufsicht« das gründliche Sich-Einlassen auf die jeweils andere Seite gestaltete.²⁷

In den neueren literaturwissenschaftlichen Forschungen von In- und Auslandsgermanisten bekommen poetologische Fragestellungen einen größeren Gewicht. Beispielsweise zielt Elke Gilsons Aufsatz zum *Romantisch-Unheimlichen in Schlesingers Werk und in der zeitgenössischen Berlinliteratur* darauf ab, »Schlesingers Schreiben nicht so sehr biografisch zu begründen«, sondern es »literarhistorisch innerhalb der ›Moderne‹ zu positionieren«.²⁸ Neben ihr erschließen sich auch Christine Cosentino und Angelika Winnen das Werk Schlesingers aus den literarischen Traditionen, in denen der Autor schrieb.²⁹ Andreas Erb und Christof Hamann untersuchen Erinnerungsdiskurse,³⁰ Daniel Argelès und Jens Loescher Rauminszenierungen und narrative Strategien in einer ganzen Bandbreite von Texten des Autors.³¹ Dass vor diesem Hintergrund Ulf Heise in der *Freien Presse* schreibt,

25 Sontheimer, Michael: Im Radius von fünf Kilometern. Der Schriftsteller und Anarchist Klaus Schlesinger wäre heute 75 Jahre alt geworden. Eine gelungene Biografie erinnert an ihn. In: die tageszeitung, 9.1.2012.

26 Schwenger (2012). Mit dem Kultbuch ist gemeint: Schneider, Peter: Der Mauerspringer. Darmstadt und Neuwied 1982. Wie aus Schlesinger Pommerer wurde erklärt: Köhler, Astrid: Plagiat oder Intertextualität? Zur literarischen Beziehung zwischen Klaus Schlesinger und Peter Schneider. In: Conter, Claude D. [Hrsg.]: Verrechtlichungsprozesse von Literatur und Film in der Moderne. Amsterdam und New York 2010, S. 97–108.

27 Köhler (2007), S. 73.

28 Gilson, Elke: »Meinst du, ich leide an Halluzinationen?« Zum Romantisch-Unheimlichen in Schlesingers Werk und in der zeitgenössischen Literatur. In: Argelès (2012), S. 125–140. Vgl. auch: Gilson, Elke: Doppelgänger in Post-Wende-Literature. Klaus Schlesinger's Trug and Beyond. In: Pinfold, Debbie und Anna Saunders [Hrsg.]: After the Wall. Remembering and Rethinking the GDR. Basingstoke 2012, S. 83–97.

29 Cosentino, Christine: »Meditativer Halbschlaf«: Kafkaeske Paradoxien in Klaus Schlesingers Roman *Trug*. In: Cosentino, Christine, Wolfgang Ertl und Wolfgang Müller [Hrsg.]: An der Jahrtausendwende. Schlaglichter auf die deutsche Literatur. Frankfurt a. M. u. a. 2003, S. 29–38. Winnen, Angelika: Kafka-Rezeption in der Literatur der DDR. Produktive Lektüren von Anna Seghers, Klaus Schlesinger, Wolfgang Hilbig und Gert Neumann. Würzburg 2006. Winnen, Angelika: »Berlin, das war Kafka«. Klaus Schlesingers Kafka-Rezeption in *Die Spaltung des Erwin Racholl* und in *Trug*. In: Argelès (2012), S. 110–124.

30 Erb, Andreas und Christof Hamann: »Ich rede nicht über eine beliebige Zeit«. Erinnerungsdiskurse in Klaus Schlesingers Roman *Die Sache mit Randow*. In: Runa, revista portuguesa de estudos germanísticos, Heft 27, 1998, S. 227–244.

31 Argelès, Daniel: »Das waren wir nicht!«: The Image of East Germans and the GDR as a Narrative Problem after 1989 in Klaus Schlesinger's *Die Sache mit Randow*. In: Rechten, Renate und Dennis Tate [Hrsg.]: Twenty Years On. Competing Memories of the GDR in Postunification German Culture. Rochester, N. Y. 2011, S. 57–68. Argelès, Daniel: Vom Gehen und vom Schreiben. In: Argelès (2012), S. 35–55. Argelès, Daniel: Der Andere im Spiegel. Identität und Veränderung zehn Jahre nach der Vereinigung am Beispiel des Doppelgänger-Romans *Trug* (2000) von Klaus Schlesinger. In: Goudin-Steinmann, Elisa und Carola Hähnel-

»[k]einer seiner Romane (›Michael‹, ›Die Sache mit Radow‹, ›Trug‹) ist noch Diskussionsgegenstand im Literaturbetrieb der Gegenwart«, wirkt unverständlich, es sei denn, man setzt den Literaturbetrieb mit dem Buchhandel gleich.³² Auf Klaus Schlesingers Werke wird einerseits mit einem in Urteilen über den Autor formulierten Gruppenverständnis verwiesen, andererseits werden die Texte mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen der Literaturinterpretation in der internationalen Forschung äußerst produktiv erschlossen. In diesem Spannungsfeld bekommt eine produktionsästhetische Analyse Sinn. Das »Verhältnis WIRKLICHKEIT – AUTOR – TEXT im Horizont der Entstehungssituation des einzelnen Werks« untersuchend, verifiziere ich in meiner Arbeit die aktuelle Wahrnehmung Klaus Schlesingers in ihrer Geschichtlichkeit und bestimme zugleich Faktoren und Funktionen der ästhetischen Eigenart der Texte.³³

Produktivität

Die biografische Betroffenheit, verstanden als Inbegriffen-Sein in einem historischen Prozess, bestimmt den Standort und die Interessen des Forschenden mit. Ihr pragmatischer Bezug zur Interpretation äußert sich in Bewertungen. Ich bewerte einen Text, indem ich ihn nach seiner Produktivität für meine Interessen, Lebensbedürfnisse und -perspektiven produktiv befrage. Die Bewertung der Literatur beschreibt die Romanistin Rita Schober deshalb nicht als »rein ästhetische Frage«, sondern als »Frage der gesamtgesellschaftlichen Praxis«.³⁴

Ein wiederkehrendes Thema in Klaus Schlesingers Prosa- und Filmtexten ist die Emanzipation des Einzelnen von ökonomischen und sozialen Zwängen, die er als gefährdeten und widersprüchlichen Prozess beschreibt, der mal zum träumerischen Hinausfliegen aus bedrückenden Verhältnissen, mal zum selbstbetrügerischen Abbruch sozialer Beziehungen und dann wieder zum verzagten Zurückweichen führt, wo Ermutigung und Unterstützung fehlen. Im Grunde betrachtete Klaus Schlesinger auch das Schreiben selbst als emanzipati-

Mesnard [Hrsg.]: Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989. Narrative kultureller Identität. Berlin 2013, S. 213–224. Argelès, Daniel: Die Form als Engagement – Klaus Schlesingers Narrative der 1990er-Jahre. In: Meuser, Mirjam und Janine Ludwig [Hrsg.]: Literatur ohne Land? Schreibstrategien einer DDR-Literatur im vereinten Deutschland, Band II. Eschborn 2014, S. 205–219. Argelès, Daniel: *Ecriture de l'histoire et construction de soi: les textes de fiction de l'écrivain allemand Klaus Schlesinger (1937–2001)*. Dissertation, Université Sorbonne Nouvelle Paris 3, 2014. Loescher, Jens: Korridore und Memoranda. Schreibräume bei Klaus Schlesinger, Durs Grünbein und Wolfgang Hilbig. In: Argelès (2012), S. 56–74.

32 Heise, Ulf: Der sanfte Rebell. In: Freie Presse, 9.1.2012.

33 Schutte (2005), S. 59.

34 Schober, Rita: Lukács' Kritik am französischen Naturalismus und das Problem der literarischen Bewertung. In: Beiträge zur Romanischen Philologie, Bd. XVI, 1977, Heft 1, S. 57–63, hier S. 63.

ven Akt, durch den der Autor beginnt, »Ich« zu sagen und Anerkennung und Wohlwollen einfordern kann.³⁵

Mein Engagement für die Werke Schlesingers liegt gerade in den Erfahrungen der Emanzipation begründet, die immer wieder gemacht werden können, wenn an die Stelle des Festgefühten plötzliche Herausforderungen und Handlungsoptionen treten. Historisch werden solche Erfahrungen in den Zwischen-Zeiten des Umbruchs, auf der lebensgeschichtlichen Ebene als Weg in eine selbstbestimmte Lebens- und Bildungswelt gemacht. Bestimme ich mein Interesse am Werk Klaus Schlesingers, so ist es das einer Selbstverständigung über die eigene Lebenspraxis – die Lektüre hat für mich einen bestimmten Sinn. Die persönliche Interessiertheit hat jedoch eine intersubjektive Bedeutung im Sinne einer aktiven und kritischen Aneignung, wie sie Peter Weiss in seiner *Ästhetik des Widerstands* beschrieb. Die Kultur wird in Beziehung gestellt zu dem, »was uns betrifft«.³⁶

Bewertungskriterien sind nicht universell und müssen ihre Plausibilität erst an den inhaltlichen und formalen Eigenschaften der bewerteten Texte unter Beweis stellen. Beim Werk Klaus Schlesingers erscheint mir das subjektiv gewählte Kriterium der Emanzipation von besonderer Signifikanz, weil es die Aufmerksamkeit auf das Potenzial dieser Texte und die Bedeutung, die sie unter den Maßgaben ästhetischer wie politischer Normen in der Rezeption erhielten, schärft. Haben die untersuchten Texte einen Gebrauchswert für ein aktives Erkämpfen von Rahmenbedingungen, die den Einzelnen zur kritischen Urteilsbildung und eigenverantwortlichen Führung seines Lebens befähigen? Und worin besteht dieser? Die hier möglichen Antworten bieten Anreize zu weiteren Lesarten, die von der Lektüre meiner Forschungsarbeit zur produktiven Relektüre der Primärtexte führen sollen.

Der Kontext und seine methodische Erschließung

Für die in der Zielstellung angekündigte Arbeit am Material ist das Verhältnis zwischen Text und Kontext konstitutiv. Mit dem Begriff Kontext meine ich, Jürgen Schutte folgend, inhaltlich und funktional die »Rahmenbedingungen« sowohl für den Autor als auch für den Leser. Den Kontext eines Werkes bilden die gesellschaftlichen Verhältnisse in dessen Entstehungszeit sowohl als Voraussetzung wie auch als »Wirklichkeit, in welche der Autor schreibend eingreifen will« – der Hintergrund der intendierten Wirkung und das (potenzielle) Publikum, auf das sich der Autor bezieht.³⁷ Um den Kontext eines Werkes zu erschließen, greift man sowohl auf schriftstellerische Selbstzeugnisse (etwa in Form

35 FIWe 233.

36 Weiss, Peter: *Die Ästhetik des Widerstands* [1975]. Frankfurt a. M. 1988, Bd. 1, S. 41.

37 Schutte (2005), S. 91.

von Tagebüchern, Briefen, Arbeitsberichten) als auch auf historische, soziologische oder ideologiegeschichtliche Literatur zurück und nicht zuletzt werden Literaturgeschichten, Biografien und zeitgenössische literarische Werke wie auch die literarischen Traditionen berücksichtigt. Um die Vielzahl möglicher Bezugnahmen zu strukturieren, unterscheidet Jürgen Schutte zwischen einem lebensgeschichtlichen, einem sozialgeschichtlichen und einem literarischen Kontext. Die Zeugnisse und Quellen des lebensgeschichtlichen Kontextes erlauben Aufschluss über den Standort, die Interessen und den Horizont des Autors. Der literarische, hier genauer der intertextuelle Kontext als »Gesamtheit derjenigen Texte, zu denen der jeweilige [zu untersuchende; J.K.] Text (oder einzelne seiner Elemente) in ein bestimmtes Verhältnis gesetzt werden können«, hilft dagegen, inhaltliche Dunkelheiten aufzuklären und weist auf Besonderheiten im Sprach- und Bildgebrauch hin.³⁸ Im Sinne eines Kommentars oder einer Glosse, die in der Auslegung dem Bezugstext hinzugefügt werden, beschreibt Karlheinz Stierle deshalb den Kontext als einen »von nachträglicher Auslegungsarbeit hergestellte[n] Bezugsrahmen, der das Verständnis sichern soll«.³⁹

Der Annahme, dass der Kontext den Anspruch hätte, die Wirklichkeit so wiederzugeben, »wie sie wirklich war«, hält Jürgen Schutte die Konstruiertheit als wesentliche Eigenschaft des Kontextes entgegen: »Kontexte sind immer Konstrukte – sie sind auch dann konstruiert, wenn wir glauben, sie unbesehen voraussetzen zu können. Wir bilden sie aus Fakten und Daten, welche wir aus der Forschungsliteratur, aus Geschichtsbüchern, aus autobiografischen Werken oder Analysen des jeweiligen Zeitgeistes zusammensuchen – oder auch aus einer kontingenten Menge von Gegenständen. Sie sind Interpretamente, sie gehen hervor aus einem Deutungsvorgang und sind daher nicht objektiv, zuweilen nicht einmal intersubjektiv ein für alle Mal zu fixieren. Wir bilden, anders gesprochen, den Rahmen, in dem wir das Werk oder einzelne seiner Teile sehen wollen (oder können).«⁴⁰

Diese Bestimmung des Kontextes ist aus seiner notwendigen und methodischen Abgrenzung innerhalb eines Wissensbereiches heraus begründbar, dessen Erfassung im Grunde nicht abschließbar ist. Da die Auswahl, die aus der Interessiertheit an einer literaturwissenschaftlichen Fragestellung heraus vorgenommen wird, im Spannungsverhältnis steht zu einem übergreifend verifizierten Wissen, aber auch weil die relevanten Zeugnisse und Quellen wiederum selbst der Auswahl der sie zur Verfügung stellenden Institutionen unterliegen, entstehen Unsicherheiten, die methodisch reflektiert werden müssen.

38 Ebd., S. 89.

39 Stierle, Karlheinz: Text als Handlung. Grundlegung einer systematischen Literaturwissenschaft. Neue, veränderte und erweiterte Auflage. München 2012, S. 77.

40 Schutte, Jürgen: »Die Bücher waren unsre Verbündeten im Kampf gegen die feindlichen Gewalten«. Die Arbeitsbibliothek des Peter Weiss. In: Beise, Arndt und Michael Hoffmann [Hrsg.]: Peter Weiss Jahrbuch für Literatur, Kunst und Politik im 20. und 21. Jahrhundert, Band 19. St. Ingbert 2010, S. 21–43, hier S. 27 f.

Wiederkehrende Zweifel an der Bewertung von Quellen hinsichtlich ihres kontextuellen Status' sind berechtigt. Die Materialauswahl in einem Nachlassarchiv basiert nicht auf inhaltlichen Leitlinien, sie unterliegt den Entscheidungen desjenigen Akteurs, auf den sich das Untersuchungsinteresse richtet. Sie gibt in erster Linie Auskunft über den Umgang eines Autors – wenn es sich um einen literarischen Nachlass handelt – mit seinen Materialien. Aber sind diese Materialien deshalb zwangsläufig literarische oder biografische Quellen? Wenn ich weitere Archivbestände in meine Recherchen einbeziehe, beschränkt sich der Vorteil allein darauf, dass andere Akteure die Auswahl der Materialien bestimmten. Selbst in staatlichen Institutionen mit Bindung an die Archivgesetzgebung entscheiden die jeweils handelnden Personen, welche Sachverhalte überhaupt auf einem Datenträger festgehalten werden sollen.⁴¹ Der Gedanke eines sich souverän seiner Quellen bedienenden Wissenschaftlers mutet unter diesen Voraussetzungen naiv an – er müsste ständig vom Vorhandenen auf das Nicht-Vorhandene schließen, wozu ihm meist die Parameter fehlen. Wird deshalb der Bezug zwischen einem literarischen Werk und dessen Kontext an sich zur fragwürdigen Angelegenheit?

Ein gewichtiger Einwand gegen eine Interpretationspraxis, die sich auf den Werkkontext stützt, problematisiert jedoch nicht Verfahren der Quellenschließung, sondern verweist auf eine Eigenart des Literarischen: »Da zu gleicher Zeit und unter ähnlichen Voraussetzungen die unterschiedlichsten Werke entstehen, wird offensichtlich, dass Literatur nicht allein mit dem Rückgriff auf soziale Sachverhalte während der Zeit ihres Entstehens zu erklären ist.«⁴² Die Frage nach der konkreten Vermittlung zwischen dem einzelnen Werk und seinem Kontext bleibe offen, die Beleuchtung einzelner triftiger Momente könne sie nicht beantworten, sondern nur kaschieren.

Wie aus gegebenen Ausgangsbedingungen ein Schriftsteller etwas Neues schafft, das aus diesen nicht kausal ableitbar ist, erklärt die Kreativitätsforschung als Zusammenwirken des »bewußte[n] Selbst«, also der »kognitiven, kommunikativen und praktischen Leistungen« mit dem »unbewusste[n] Selbst«, hiermit ist die »Produktion von Bildern, Phantasien und Träumen« gemeint.⁴³ Kreativität bricht, so der Amerikanistik-Professor Hubert Zapf, dabei die »Einseitigkeiten der instrumentellen Vernunft« auf und verleiht im Medium der Sprache den »tief verankerten Bedürfnissen ganzheitlicher Selbstverwirklichung und der Teilhabe an elementaren menschlichen Lebensvollzügen Ausdruck«.⁴⁴ Gehe ich mit Jürgen Schutte davon aus, dass sich die Vermittlung zwischen dem einzelnen Werk und dessen

41 Vgl. Neumaier, Rudolf: Das historische Interesse tritt zurück. In: Süddeutsche Zeitung, 19.8.2013.

42 Klawitter, Arne und Michael Ostheimer: Literaturtheorie – Ansätze und Anwendungen. Göttingen 2008, S. 60.

43 Zapf, Hubert: Theorien literarischer Kreativität. In: Geppert, Hans Vilmar und Hubert Zapf [Hrsg.]: Theorien der Literatur, Grundlagen und Perspektiven, Band III. Tübingen 2007, S. 7–31, hier S. 24.

44 Ebd., S. 24 f.

Kontext nicht auf der Grundlage von partieller Abbildbarkeit klären lässt, sondern »von der Tätigkeit des Autors her« entworfen werden muss,⁴⁵ so bleibt die Frage, was als Beweggrund dieser Tätigkeit eigentlich verstanden werden kann, ohne von der Lebenspraxis des Autors auf die Güte seines literarischen Schaffens zurückzuschließen. Anna Seghers verwies in diesem Sinne auf das »Grunderlebnis« des Schriftstellers,⁴⁶ und meinte damit eine unmittelbare, mächtige und wilde Erfahrung der Wirklichkeit, die bis zur Schockwirkung reichen kann und ihren Ausdruck in den vielfältigen künstlerischen Versuchen findet, »der Realität habhaft zu werden«.⁴⁷ Stärker das Bedürfnis der Problembewältigung und Verständigung betonend, beschrieb Franz Fühmann Ereignisse, die den Betreffenden mit solcher Macht aus dem Alltag heben, dass sie ihn von seinen Mitmenschen trennen. Erfahrungen, die schwer, ja kaum möglich scheinen mitzuteilen, ließen sich dennoch durch das Entwerfen und Erzählen eines Gleichnisses objektivieren. Für Fühmann schuf das Gleichnis als Kern aller Dichtung einen dritten Ort, in dem sich individuelle Erfahrungen als Gemeinsame treffen und sich das eigene Ich »um das Ich eines Anderen« erweitert.⁴⁸

Hier setzt auch der Kreativitätsbegriff an, den Hubert Zapf beschreibt. Die Kreativität besteht »vor allem auch im Zusammenbringen des Heterogenen, des Entfernten und scheinbar Unzusammenhängenden«.⁴⁹ Ihr Umgang mit der Sprache ist metaphernbildend, etwa im von Julian Jaynes beschriebenen allgemeinen Sinn, der ein Gleichnis als »Ausdruck für eine Sache zur Bezeichnung einer anderen Sache« bezeichnet,⁵⁰ als Benennung eines Gegenstandes für etwas, das nicht gegenständlich beobachtet werden kann, um es zu kommunizieren und zu verstehen. Der Vorgang einer kreativen »Verwandlung durch Subjektivität« hat für die Vermittlung zwischen dem literarischen Werk und seinem Kontext eine zentrale Bedeutung.⁵¹ Er ist Ausdruck elementarer Bedürfnisse nach Verständigung, Austausch und Bestätigung. Bezogen auf das jeweilige Werk ist der Kontext also 1.) die Herausforderung des Schreibens als das konkrete Ereignis, das die von Fühmann als überzeitlich beschriebenen Reaktionen auslöst, 2.) das Material, aus dem das Gleichnis entwickelt wird, was ebenso das Sprachmaterial, literarische Konventionen als auch außerliterarische Gegenstände meint und 3.) der Bereich, in dem die Äußerung kommunikativ wirken

45 Schutte (2005), S. 73.

46 Anna Seghers an Georg Lukács, 28.6.1938. In: Lukács, Georg: Werke, Band 4: Probleme des Realismus I. Darmstadt und Neuwied 1971, S. 348.

47 Ebd., S. 349.

48 Fühmann, Franz: Wandlung. Wahrheit. Würde. Aufsätze und Gespräche 1964–1981. Darmstadt und Neuwied 1985, S. 97.

49 Zapf (2007), S. 26.

50 Jaynes, Julian: Der Ursprung des Bewußtseins. Reinbek b.H. 1993, S. 65.

51 Warneken, Bernd Jürgen: Literarische Produktion. Grundzüge einer materialistischen Theorie der Kunstliteratur. Frankfurt a.M. 1979, S. 69. Diese Verwandlung ist als Zusammenhang von Gegenstand, Verfahren und Wirkungsabsicht versteh- und erklärbar; s. Schutte (2005), S. 56 f.

soll – die Öffentlichkeit als Gegenüber. Diese drei Bereiche sollen als Parameter bei der Interpretation, nicht als inhaltliche Zuordnung, verstanden werden, da auf der inhaltlichen Ebene nun die verschiedensten Konstellationen denkbar sind: literarische Konventionen als Herausforderung des Schreibens, die Öffentlichkeit als Material oder die Prägung der literarischen Kommunikation durch bestimmte öffentlich verhandelte Vorstellungen von der Tätigkeit des Autors. Um diese Offenheit zu konkretisieren, möchte ich an drei Beispielen die Wechselwirkungen zwischen Kontext, literarischer Tätigkeit und Werk nachweisen.

Die Herausforderung des verlorenen Vaters

Am 7. April 1977 schrieb Klaus Schlesinger dem Schriftstellerkollegen Harald Hauser, Vorstandsmitglied des Schriftstellerverbandes der DDR, in einer Angelegenheit, die seinen Vater, Hans Schlesinger, betraf:

Sehr geehrter Herr Hauser,

von einem Kollegen erfuhr ich, Sie hätten gesprächsweise geäußert, mein Vater sei bei der faschistischen SS gewesen. Sie hätten diese Information von meiner Frau ... Meine Frau sagt, sie habe so etwas nie behauptet. Kann sie eigentlich auch nicht: Mein Vater ist 1941 zur Polizei eingezogen worden und war dort bis zu seinem Tod 1945.

Ich bitte Sie also so etwas nicht mehr zu verbreiten bzw. es zu dementieren.

Falls Sie zu Quellen Zugang haben sollten, die den Lebensweg meines Vaters nachvollziehbar machen: seien Sie so gut und erschließen Sie sie mir kollegialerweise auch. Ich brauch das für einen Roman.

Mit kollegialem Gruß

Klaus Schlesinger⁵²

Dem Brief lag ein autobiografisches Erzählfragment bei:

Genealogie einer berliner Arbeiterfamilie

Mein Urgroßvater war Halbbauer in der Landgemeinde Staedtel in Oberschlesien und starb im Alter von 50 Jahren an Schwindsucht. Mein Großvater lernte Bäcker, ging mangels ausreichender Beschäftigung 1898 nach Berlin, war in neun Stellungen tätig und

52 Klaus Schlesinger an Harald Hauser, 7.4.1977. LAB C Rep. 902 Nr. 4556.

starb während der Berliner Olympiade 1936 im Alter von 55 Jahren an Herzversagen. Er hinterließ zwei Kinder. Sein Sohn Hans, mein Vater, ein Expeditionsgehilfe, der 1933 KPD gewählt hatte, trat 1937 der NSDAP bei, avancierte zum Angestellten und fiel, als wehrpflichtiger Polizist, beim Kampf um Berlin. Die Tochter meines Großvaters, meine Tante Grete, heiratete den Elektriker Kurt Piper, der 1944 von der Ostfront als vermißt gemeldet wurde. Sie {Meine Tante} stürzte sich im Alter von 46 Jahren aus dem Fenster, weil sie bei dem Versuch, vier Kilogramm Bleirohr von Berlin (Ost) nach Berlin (West) zu bringen, polizeilich gestellt wurde.

Die durchschnittliche Lebenserwartung der väterlichen Linie meiner Familie liegt demnach bei 49 Jahren.

(Februar 77 – Auszug)⁵³

Persönliche Aufzeichnungen in Klaus Schlesingers Nachlass belegen dessen lebenslange Auseinandersetzung mit seinem in den letzten Kriegstagen gefallenen Vater. Diese Auseinandersetzung betraf zum einen die Frage der eigenen Identität, die er im Roman *Michael* auf die Formel gebracht hatte: »Wer ist mein Vater? [...] Wer bin ich?«,⁵⁴ zum anderen die historischen Zusammenhänge, in die die eigene Familie involviert war. Einem Vater kommt im Prozess der Identitätsbildung seines Sohnes gemeinhin die Rolle zu, soziale Normen und Werte zu vertreten (oder besser zu verkörpern), die dieser als »Spiegelerfahrungen« verinnerlichen und tradieren kann.⁵⁵ Was aber, wenn dem Sohn diese Normen und Werte fragwürdig werden, weil sie ihn für ein Leben in Hitlerdeutschland konditionierten? Und was, wenn es keine Möglichkeit mehr gibt, sich mit dem Vater über diese Normen und Werte auseinanderzusetzen?

Die Behauptung Harald Hausers traf eine quälende Ungewissheit, die überhaupt charakteristisch ist für die ca. 2,5 Millionen Halb- und Vollwaisen des Zweiten Weltkriegs.⁵⁶ Die Erinnerung an den Vater ist bei ihnen begrenzt auf einige Heimaturlaube, weitere Informationen müssen von der Mutter und Verwandten erfragt werden, die ihre Erinnerungen wiederum aus pädagogischen Gründen aufbereiten oder gar instrumentalisieren. »Häufig ist der abwesende Vater allerdings so mächtig sichtbar und bestimmend wie ein anwesender; manchmal sogar noch stärker.«⁵⁷ Weil die Kenntnis seiner Persönlichkeit begrenzt ist, gleicht sie häufig einem immer wieder retuschierten Bild, stellten Hermann

53 Ebd.

54 Schlesinger, Klaus: *Michael*. Rostock 1980, S. 201.

55 Schulz, Hermann, Hartmut Radebold und Jürgen Reulecke: *Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration*. Berlin 2007, S. 124–126.

56 Ebd., S. 115.

57 Ebd., S. 9.

Schulz, Hartmut Radebold und Jürgen Reulecke nach Gesprächen mit Betroffenen fest. »Das Nicht-fragen-können bleibt das Drama, die Falle für Selbstquälerei, für Selbsttäuschung, für verwirrende Phantasien.«⁵⁸

Ein Freund und zeitweiliger Lektor des Autors, Roland Links, sah dessen Verhältnis zum Vater als grundlegendes Problem an. Empfänglich für die antiautoritäre Revolte der APO, sei Schlesinger versucht gewesen, sich an den radikalen Studierendenprotesten zu beteiligen. Gemeinsam mit Kurt Batt, Cheflektor des Hinstorff-Verlages, habe Links dagegen versucht, Schlesingers Aversionen in produktive Bahnen zu weisen – in jene der erzählenden Literatur.⁵⁹ Tatsächlich kann das Schreiben zur Problembewältigung beitragen, zur inneren Ablösung von der Vaterwelt, indem das Schweigen gebrochen wird, das über der bedrückenden Vergangenheit liegt.⁶⁰ Die befreiende Wirkung eines lange vermissten Austauschs über die Kindheitserfahrungen benötigt jedoch eine Rezeption, die das Kommunikationsangebot aufgreift und versteht. Wir müssen also nach den zeitgenössischen Diskursen fragen, in denen die Transformation von subjektgeschichtlichen Erfahrungen ins Kollektive geschah, kurz: nach dem Sprechen oder Schreiben über die Väter.

Eine aufschlussreiche Quelle hierfür ist das Protokoll des VII. Schriftstellerkongresses der Deutschen Demokratischen Republik vom November 1973. Als in der Arbeitsgruppe »Literatur und Geschichtsbewußtsein« der Schriftsteller Horst Beseler den sowjetischen Schriftsteller Anatoli Rybakow mit den Worten: »Wenn wir nicht an unsere Väter glauben, dann sind wir nichts wert« zitierte,⁶¹ wurde in den Erwidernungen deutlich, wie schwer es den Teilnehmern mit ihren unterschiedlichen Lebenserfahrungen und literarischen Ansätzen fiel, diesen Satz auf die eigene Geschichte anzuwenden. Von den eigenen Vätern, so Hermann Kant, sei jene Generation, die »durch den Faschismus und den Krieg gekommen ist«, »ganz und gar beschissen« worden.⁶² Damit die Jugend die »Sinn-Fragen des Lebens«⁶³ beantworten oder ein »sozialistisches Geschichtsbewußtsein«⁶⁴ entwickeln könne, schlug Barbara Neuhaus vor, als Schriftsteller den »Kindern« dabei zu helfen, sich »Wahlväter« zu suchen.⁶⁵ An die Stelle der eigenen Väter würden die »sozialistischen

58 Ebd., S. 8.

59 Roland Links an Jan Kostka, 17.04.2008. Privatbesitz Jan Kostka.

60 Ausführlicher zur therapeutischen Bedeutung der Väterliteratur: Manuelshagen, Claudia: Der Schatten des Vaters. Deutschsprachige Väterliteratur der siebziger und achtziger Jahre. Frankfurt a.M. u.a. 1995, S. 75–84.

61 Schriftstellerverband der Deutschen Demokratischen Republik [Hrsg.]: VII. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik, Protokoll (Arbeitsgruppen). Berlin und Weimar 1974, S. 96.

62 Ebd., S. 102 (Redebeitrag von Hermann Kant).

63 Ebd., S. 97 (Redebeitrag von Horst Beseler).

64 Ebd., S. 111 (Redebeitrag von Hans Jürgen Geerds).

65 Ebd., S. 105 (Redebeitrag von Barbara Neuhaus).

›Ahnen‹⁶⁶ oder die ›Vorbilder‹⁶⁷ treten, die in einem ›Kontinuum progressiven Ringens‹ ständen.⁶⁸ Ein Muster wurde als gangbarer Weg gehandelt, das für die Kriegswaisen unausweichlich war: die selbstverantwortliche Suche nach Vorbildern und Bezugspersonen. Weder die Beschädigungen, Unsicherheiten und Defizite, die sich aus solcher Notlösung ergaben, thematisierten die Kongressteilnehmer noch die Realität einer solchen Vorbildsuche, die sich, jedenfalls in der Erinnerung Klaus Schlesingers, eher an den ›sozialen Aufsteiger[n]‹ und den ›Verächter[n] des Gesetz jener Gesetze, die den Aufstieg so schwierig machten‹ orientierte.⁶⁹ Wie sollte jemand wie Schlesinger, der schreibend gegen die ›gottweißwie installierte Instanz der Selbstkontrolle‹ ankämpfte,⁷⁰ zeitlebens gegen Hierarchien rebellierte und ein ambivalentes Verhältnis zu Autoritäten hatte, die vorgeschlagene Aufgabe übernehmen und die Jugend zur Orientierung an Vorbildcharakteren anhalten?

In der Diskussion der Folgen von Ehescheidungen für die Kinder wurde die Unmöglichkeit, den Verlust des geschiedenen Vaters durch das gesellschaftliche Umfeld (also durch Erziehung und Beaufsichtigung) auszugleichen, offener festgestellt und erörtert.⁷¹ Es ist frappierend, wie Klaus Schlesinger die Erinnerung an den Fortgang des Vaters und an das Gefühl, von einem Erwachsenen endgültig verraten und verlassen worden zu sein, vom ›Dritten Reich‹ auf das Alltagsgeschehen in der DDR übertragen konnte. In der Phantasie des Schülers Robert in der Erzählung *Leben im Winter* wiederholt sich immer wieder der Augenblick, in dem der Vater mit Mantel und Reisetasche über den Korridor geht und nach einem leichten Zögern, den Blick auf den Sohn gerichtet, die Tür hinter sich schließt. Die nicht auflösbare Verstörung über die Trennung der Eltern spiegelt die traumatische Erfahrung der Hauptfigur des Romans *Michael*. Es sind Situationen, denen das Kind keinen Sinn geben kann und die in Aggressionen gegen sich selbst umschlagen, sei es als Verinnerlichung der Versagung, sei es als Selbsttötungsversuch. Michael wird sich später vorwerfen, den Vater an der Wohnungstür nur wie gelähmt angeblickt und nicht festgehalten zu haben, als dieser in den Verteidigungskampf Berlins zog. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass in *Leben im Winter* oder in der Skizze *Ikarus* der abwesende und unerreichbare Vater gestaltet wird, im Roman *Michael* jedoch bei der Vaterfigur, aufgrund ihrer Einbettung in die Auseinandersetzung mit der faschistischen Vergangenheit, eine ›poetische Gerechtigkeit‹⁷² eingehalten werden sollte. Es geht hier, wie Heinz Pla-

66 Ebd., S. 111 (Redebeitrag von Hans Jürgen Geerds).

67 Ebd., S. 103 (Redebeitrag von Rosemarie Schuder).

68 Ebd., S. 102 (Redebeitrag von Horst Beseler).

69 Schlesinger, Klaus: Zu ›Kindheitsmuster‹. AdK KSA 206.

70 FlWe 104.

71 Helwig, Gisela: Jugend und Familie in der DDR. Leitbild und Alltag im Widerspruch. Köln 1984, S. 11–13.

72 Handschriftliche, undatierte Notiz von Kurt Batt. StR 2.2.6. 469.

vius feststellte, darum, nicht »den Generationskonflikt« »zum ewigen, unausweichlichen Schicksal« zu stilisieren und darüber die »Erfassung konkret-historischer Verhältnisse« zu vernachlässigen.⁷³ In allen drei Fällen ist jedoch die Gegenstandswahl durch die gleichen Themen motiviert: der existenziellen Frage nach dem Verlust des Vaters, der Projektion von Idealbildern und der unabschließbaren Spurensuche.

Das schwierige Verhältnis zwischen gegebenen Erzählmustern und Erzählbedürfnis spiegelt sich auch im Antwortbrief an Harald Hauser wider. Scheinbar stimmt der Anspruch von Roland Links mit der Begründung Schlesingers überein. Er benötigte die Informationen nicht als Teil der eigenen Spurensuche nach dem Vater, sondern für einen Roman, der als Genealogie historische Entwicklungen zum Inhalt haben würde. Die Frage nach der Rolle des eigenen Vaters in Hitlerdeutschland wird durch die Literatur legitimiert und kann so vor allem von dem Schriftstellerkollegen Akzeptanz erwarten. Aber schickte er Hauser tatsächlich einen Roman-Auszug? Eine weitere Arbeit am Text lässt sich in Klaus Schlesingers Nachlass nicht nachweisen. Und welchen Aussagegehalt hat das Fragment eigentlich?

Der Leser wird mit den Lebensschicksalen der väterlichen Vorfahren des Erzählers konfrontiert, die die Leiden und Fährnisse der letzten 100 Jahre offenlegen: Krankheit, Arbeitslosigkeit, Krieg und Nachkriegswirren. Zudem erfährt er, wie alt diese jeweils geworden und oft, in welchem Jahr oder auf welche Weise sie gestorben sind. Doch die Pointe dieses Panoramas verblüfft. Der Erzähler weist weder auf die Kontinuität menschenfeindlicher Lebensbedingungen hin noch situiert er sich selbst in dieser Genealogie (beide Möglichkeiten wären immerhin im Text angelegt), sondern schließt mit einem Rechenergebnis, dessen Bedeutung offen bleibt: »Die durchschnittliche Lebenserwartung der väterlichen Linie meiner Familie liegt demnach bei 49 Jahren.«⁷⁴

Folgen wir der Annahme, dass Klaus Schlesinger in der literarischen Kommunikation, seinen subjektiven Bedürfnissen und den historisch situierbaren Erzählmöglichkeiten entsprechend, auf eine Herausforderung reagiert, so kann der Sinn der abschließenden Aussage erschlossen werden. Der Autor muss die Frage nach dem Vater, ohne die Sicherheit eigener Kenntnisse, beantworten und gleichzeitig, weil es sich um einen Roman handeln soll, die differenzierte Gestaltung eines »epische[n] Panorama[s] dieser Welt«⁷⁵ entwickeln. So paradox die Voraussetzungen wirken, so schlüssig ist ihre textliche Umsetzung. Das Modell eines Sinnzusammenhangs, der zu einem bestimmten Ergebnis führt, wird in Form einer Sachaufgabe zitiert: Wenn Urgroßvater, Großvater, Vater und Tante Grete jeweils ein bestimmtes Alter erreichen, wie ist dann ihr Durchschnittsalter? Die unbekannte Größe ist

73 Plavius, Heinz: Vom Entwurf zur Ausführung. In: ndl, Heft 1, 1972, S. 156–160, hier S. 156.

74 Klaus Schlesinger an Harald Hauser, 7.4.1977. LAB C Rep. 902 Nr. 4556.

75 Batt, Kurt: Widerspruch und Übereinkunft. Aufsätze zur Literatur. Leipzig 1978, S. 337.

jedoch in der Entwicklung auf das Ergebnis hin verborgen. Es ist der Vater, von dem wir als einzigem Blutsverwandten nur das Sterbejahr kennen. Das Durchschnittsalter und die Lebensjahre aller Vorfahren der väterlichen Linie müssen in Rechnung gestellt werden, um von ihnen auf den Vater schließen zu können:

$$x = 49 \cdot 4 - 46 - 55 - 50$$

Das Ergebnis stimmt mit dem Alter von Hans Schlesinger überein, der als 45-Jähriger starb. Der scheinbar lapidare Schlusssatz macht auf die Struktur des Textes aufmerksam, die wiederum auf das implizite Erzählen über den Vater verweist. Dass der Text dabei eine weitere existenzielle Ebene hat, wird deutlich, vergleicht man das Lebensalter Klaus Schlesingers zum Zeitpunkt der Niederschrift mit dem des Familiendurchschnitts. Der Autor schrieb den Text mit 40 Jahren, dementsprechend würde er in fünf Jahren älter sein, als sein Vater geworden war, und in neun Jahren das Durchschnittsalter seiner Familie erreichen.

In Schlesingers Roman *Die Sache mit Randow* verwirft der Ich-Erzähler Thomale bei einer ähnlichen Rechnung derartige »esoterische Abschweifungen« angesichts seiner »absolut andersverlaufende[n] Biografie«. ⁷⁶ Gleichzeitig zeigt der Roman den weitgehenden Verlust von Kommunikationsmöglichkeiten und von Vergangenheit – das eigene Leben wird ihm zu einem Suchbild, das nur durch den Einfluss von außen wieder geordnet werden kann. Übersteigt das Lebensalter des Sohnes das des Vaters sowie der Mehrzahl der Verwandten, so fällt eine Möglichkeit, sich zu messen und sich wiederzuerkennen, weg.

Ob Harald Hauser diese vielfach vermittelten Bedeutungen wahrnahm, muss dahin gestellt bleiben. Auf dem Briefbogen Schlesingers rechtfertigte er jedenfalls seine Behauptung handschriftlich: »Im Gruppengespräch im Berl. Verband. Von Schlesingers Frau am [Auslassung; J. K.] vor 3 Zeugen (Marianne Krumrey, Günter Görlich und mir) behauptet: ›sein Vater sei SS-Mann<.[.]« ⁷⁷ Weil Schlesingers Brief mitsamt dem Vermerk Hausers als Fotokopie im Berliner Bezirksparteiarchiv der SED eingelagert wurde, kann davon ausgegangen werden, dass die Angelegenheit zumindest auf ein informelles, parteiinternes Interesse stieß. Die Durchlässigkeit der Grenzen zwischen Privatbereich und geschlossener Öffentlichkeit, die sich hier ankündigt, hatte eine entscheidende Bedeutung für die literarische Kommunikation, auf die ich später eingehe. Zuvor müssen wir uns dem zuwenden, wonach Klaus Schlesinger für sein angekündigtes Romanprojekt fragte, den »Quellen«.

⁷⁶ SmR 81.

⁷⁷ Klaus Schlesinger an Harald Hauser, 7.4.1977. LAB C Rep. 902 Nr. 4556.

Fotografien als Material

Der Begriff *Material* bestimmt nach Jürgen Schutte die »allgemeine Kategorie für die Summe dessen, was der Autor bei der Herstellung seines literarischen Werks aus der Wirklichkeit und der Überlieferung bezieht.«⁷⁸ Hierzu zählen ebenso Personen und Geschehnisse wie auch Zeichensysteme und sprachlich-semiotische Schemata. Werden als Material Quellen im medialen Sinne nachgewiesen, so sollten mit ihnen deren zeitgenössische und sozial differenzierte Gebrauchs- und Umgangsweisen rekonstruiert werden. Zu einem literarischen Werk der Vergangenheit treten die nachfolgenden Rezeptionsweisen. Ergänze ich auf diese Weise den Materialbegriff um jenen der Materialerfahrung, so stelle ich sicher, dass über den schlichten Nachweis von Bezugsstellen hinaus auch die Vermittlung des Ästhetischen mit dem Sozialen transparent wird.

Kaum ein Erzähltext Klaus Schlesingers kommt ohne die Beschreibung von Fotografien oder anderen visuellen Medien aus. Die Fotografien können sowohl Erinnerungen aktivieren bzw. irritieren als auch Anlass bieten, die Realitätsbezüge zu einer Traumwelt hin zu überschreiten. Auch die Ordnungsweisen und Orte ihrer Aufbewahrung oder Darbietung werden zum Gegenstand eines Erzählens, weil sich die Bedeutung eines Fotos verändert, je nachdem, ob es obligatorisch eingerahmt an einer Bürowand hängt, aus einem Schuhkarton herausgekratzt wird oder jemandem überraschend vor die Füße fällt.

Schlesinger arbeitete in der Prosa mit der Beschreibung bzw. Verhandlung von unabhildeten Fotografien. Die beschriebenen Fotografien sind dabei nicht zwangsläufig fiktiv. Neben den leicht im eigenen Familienfotoalbum wiederfindbaren Bildgenres oder dem in der DDR allgegenwärtigen Honecker-Porträt gibt es das mit Literaturhinweis und – wenn auch irreführender – Seitenzahl gekennzeichnete Schreckensfoto aus dem Zweiten Weltkrieg. Der Vater als »kolorierte Fotografie auf dem Telefunken« bietet im Roman *Michael* ein »leitendes Bild« und »fiktives Ideal, das Ziele setzte in ziellosen Jahren.«⁷⁹ Keine Erinnerung will dem Ich-Erzähler dagegen einfallen, als er ein Foto von sich und dem Vater findet, das sie noch vor Kriegsende in einem Gespräch zeigt. Der Vater mit »traurige[m], vergessene[m] Blick«, der Junge blickt zu ihm hinauf, »fragend, bewundernd auch und ebenfalls mit verhaltener Traurigkeit.«⁸⁰ In der Erzählung *Leben im Winter* werden bei einer Geburtstagsfeier Familienfotografien herumgereicht. Eines zeigt den verstorbenen Mann der 70 Jahre gewordenen Martha »in der Uniform eines Obergefreiten«. »An seiner Seite stand ein Mädchen in weißer Strickjacke und mit Zöpfen und hielt einen kleineren Jungen an der Hand.«⁸¹

78 Schutte (2005), S. 108.

79 M 83. (Telefunken steht synonym für Radioapparat.)

80 M 127.

81 LiW 51.

Für viele dieser Familienbilder finden sich im Nachlass Klaus Schlesingers Quellen. Das Foto des Vaters mit Tochter und Sohn verweist auf ein Bild, das Hans Schlesinger in Uniform zusammen mit seinen Kindern Liane und Klaus auf einem baumbewachsenen, von Mietshäusern umgebenen Platz zeigt. Mit weltmännisch unternehmungslustigem Gesicht und auf den Schultern seiner Kinder ruhenden Händen repräsentiert er die Stütze und den Zusammenhalt der Familie unter dem Zeichen des Hakenkreuzes auf seiner Mütze.⁸² Klaus Schlesinger, rechts vom Vater, nimmt »Haltung« an. Die Füße nebeneinander, die Knie durchgedrückt, die Hände an den Seiten und den Blick gerade in die Kamera gerichtet, folgt der Vierjährige den harten Posen der Hitlerjungen.

Ein anderes Foto mit Werksbezug zeigt Hans und Klaus Schlesinger auf einem Wanderweg in Thüringen. Das Foto weist die im Roman *Michael* beschriebene, nachdenkliche, melancholische Stimmung allein schon deshalb auf, weil der grauhaarig gewordene Vater mit einem Spazierstock in der Hand ins Tal blickt, während er mit der anderen Hand seinen Sohn hält. Dieser folgt weder den Blicken des Vaters noch sieht er zu ihm herauf, sondern schaut stattdessen gerade in die Kamera. Die Konvention des Urlaubsfotos wird hier durchbrochen, allein schon durch den abgewendeten Blick des Vaters. Ein interessantes Zeugnis für den Umgang mit dem Bild bietet eine handschriftliche Eintragung der Mutter, Gertrud Schlesinger, auf der Bildrückseite.

Hans Schlesinger (19.8.1900) †, oder besser vermisst im 2. Weltkrieg mit Sohn Klaus

9.1.1937 geboren

1941 in Thüringen wurde diese Aufnahme gemacht

1987 habe ich mich mit den Fotos beschäftigt

Ich bin jetzt 81 Jahre also 1905 geboren

Gertrud Schlesinger, heute ist der 13.3.1981

Dieses ist die letzte Aufnahme von Hans, Gertrud + Klaus Schlesinger

dann wurde Hans eingezogen zur Polizei, kam nach Frankreich wieder 1943 zurück und

kam

1945 (Kriegsende[]) nicht mehr.⁸³

Der Kommentar der Mutter holt das Besondere dieses Bildes wieder in eine Konvention, der Nachzeichnung eines Lebensweges anhand der Fotografie, zurück. Sie tut dies für eine ihr augenscheinlich unbekannte, nachgeborene Leserschaft, der sie ihren Namen und ihr eigenes Geburtsjahr mitteilen muss. Auf diese Weise schreibt sie sich und ihre Beschäftigung mit dieser Aufnahme regelrecht in das Material ein und zählt sich versehentlich, aber

82 Familienfotos. AdK KSA 1087. Abgedruckt in: Köhler (2011), S. 17.

83 Familienfotos. AdK KSA 1087.